

# Für die Baupraxis

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die schweizerische Baukunst**

Band (Jahr): **2 (1910)**

Heft 21

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und Stattlichkeit mit wohlthuender Wohnlichkeit zu verbinden. Reizvoll ist das Projekt zu einer Schenke, das K. J. N. d. e. r. m. ü. h. l. e., der Berner, als Probe aus dem Bebauungsplan für Wimpfing vorlegt. Von einer prächtigen Behaglichkeit ist die Villa der Winterthurer Architekten R i t t m e y e r & F u r r e r; wie wohllich fügen sich diese weite Anlage in die Naturumgebung mit ihren Wäldern und Wiesen ein. Nicht das selbe schöne Verwachsensein mit unserer Natur und unserm ganzen Charakter zeigen die Blätter der Waadtländer Alfred und Henry Andre in Morges (die, wie K. M. Widmann, Ararau, dem B. S. A. nicht angehören, sondern als Mitglieder der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten die Ausstellung besichtigen konnten). Die gewaltige Terrasse am See vor einem Krematorium scheint aus Bödflins grandioser Toteninsel-Phantasie zu stammen."

Hoffentlich wird der nächste Salon diesen erstmaligen wohl gelungenen Versuch, die Architekten zur Ausstellung beizuziehen, wiederholen und dann eine umfassendere Uebersicht bieten als dies in diesem Jahre möglich war.

### Zürich. Höhere Töchterchule auf der Hohen Promenade.

Die Baukommission erhielt vom Stadtrat den Auftrag für das auf der „Hohen Promenade“ in Zürich zu erstellende Gebäude für ein Lehrerinnenseminar, ein Gymnasium und Fortbildungsklassen der höheren Töchterchule Pläne und Kostenvoranschläge auszuarbeiten. In dem im Frühjahr 1906 veranstalteten Wettbewerb wurde kein I. Preis erteilt. Je einen II. Preis „ex aequo“ erhielten die Architekten B i s c h o f f & W e i d e l i und A d o l f K r a y e r in Zürich.

### Zürich. Wandbrunnen im Geschäftshause Henneberg.

Auf S. 262 der Nr. XIX der Schweizerischen Baukunst hatten wir den Wandbrunnen aus dunkelgrünen Kacheln abgebildet, der sich im Geschäftshause Henneberg in Zürich befindet. Auf Wunsch fügen wir den dort in der Unterschrift gemachten Angaben bei, daß dieser Brunnen von der Firma Gebrüder Linde in Zürich (Hafnerstraße) entworfen und detailliert wurde, sowie von ihr unter Benützung der im Auftrage und nach Werkzeichnungen der Gebr. Linde von der Firma Robert Mantel in Elgg angefertigten Kachelware erstellt worden ist.

## Für die Baupraxis.

### Zur Herstellung von Garten- und Fußwegen.

Im modernen Hausbau zeigt sich immer mehr das Bestreben, den Garten mit dem Gebäude möglichst eng in Beziehung zu setzen und ihn für die schöne Jahreszeit zu einem wirklich benutzbaren Bestandteil des Ganzen zu machen. Man befolgt dabei die Vorbilder englischer Landhäuser, bei denen ja meist das Erdgeschloß nur ganz wenig über dem Erdboden liegt, bei denen es also möglich ist, unmittelbar aus den Türen der Räume und aus den Veranden auf die meist plattenbelegten Wege zu treten, die auch nach längern starken Regenfällen bald wieder gangbar sind.

Bei uns haben die Gartenwege bisher meist deshalb weniger Pflege gefunden, weil der Garten nicht so fleißig benutzt wurde. So begnügte man sich mit einer leichten Sand- oder Kieschüttung auf den einfach geebneten, höchstens etwas festgetretenen Boden. Diese Schüttung wird bei einigermaßen lehmigem, bindigem Boden durch den Regen und durch die Benutzung bald stark mit Bestandteilen des Erdbodens durchsetzt, sie wird klebrig, bleibt an den Stiefeln hängen, so daß man schon bei nur wenig feuchtem Wetter die Schmutzbestandteile mit ins Haus bringt. Um das zu vermeiden muß vor allem versucht werden, auf einfachste Weise einen raschen, leichten Wasserablauf zu erzielen. Ist der Untergrund leicht und durchlässig, so genügt wohl eine Schüttung von Schlacke oder von grobem Kies, auf der dann scharfer Sand, Steingrus, feiner Kies oder dergl. ausgebreitet wird. Für die Unterlage sind auch Feldsteine, Ziegelbroden usw. verwendbar. Die Unterlage, die etwa 15 cm hoch gemacht wird, ist festzutampfen oder festzuwalzen. Für die Decklage wird wohl auch gesiebte Kohlschlacke von entsprechender Körnung verwendet, doch sehen solche Wege nicht gut aus und eignen sich daher weniger für gepflegte Gartenwege. Bei stärkerer Benutzung wird jedoch auch diese Art der Fußwegbefestigung nicht ohne Mängel bleiben; besser eignet sich für Gartenwege schon ein

Siegelpflaster, das auch seiner farbigen Wirkung wegen sehr ansprechend ist, denn der grünen Belaubung gegenüber wirkt der warme rote Ton besonders angenehm. Die Benutzung der Gartenwege ist ja nicht so intensiv wie bei öffentlichen Fußwegen, und man wird in der Regel mit einer Mollschicht gewöhnlicher Backsteine in Sand oder in Kalkmörtel auskommen. Sementmörtel ist deshalb nicht zu empfehlen, weil er härter wird als die Siegel, und weil dann die Fugen heraustreten. Auch begünstigt seine starke Haftfestigkeit das Springen der Siegelsteine beim Setzen des Pflasters oder bei Frost. Durch Anwendung verschiedenfarbiger Siegel läßt sich leicht das Siegelpflaster besonders bei größeren Flächen an Sitzplätzen, in Gartenhäusern usw. noch weiter gefällig gestalten, doch ist hier natürlich eine gesuchte, kleinliche Wirkung zu vermeiden. Stehen mehr Mittel zur Verfügung, sind auch andre Herstellungsweisen geeignet, die Gartenwege im Hausgarten gefällig und trocken zu machen. Es sei noch auf ein recht dankbares, dekorativ wirkendes Verfahren hingewiesen, das darin besteht, daß in einen frischen Sementestrich, der auf einer Betonunterlage ruht, größere und kleinere bunte Steine und Kiesel nach einem regelmäßigen Muster eingedrückt werden. Es kommt gar nicht darauf an, daß die Auswahl der Form und Färbung der Steine allzu ängstlich gleichmäßig getroffen wird, vielmehr ist im Gartenweg eine etwas derbe, handwerksmäßige Ausführung gerade willkommen, die Formen und Linien der Verzierung können schlicht geometrisch oder auch etwas freier in den Linien sein. Jedenfalls ist dieser mosaikartige Belag im Zusammenhang mit natürlicher Bepflanzung von ausgezeichneter Wirkung, er ist beständig und erfordert keine großen Kosten. Er vermeidet das häßliche Aussehen des glatten Sementbelages, und die eingedrückten Steinchen verhüten ein Glattwerden bei Frostwetter, was besonders bei solchen Gartenwegen vorteilhaft ist, die von der Eingangspforte an der Straße zur Haustür führen. Auf die mancherlei andern Beläge, Mosaikpflaster, Tonplatten, Sementplatten, Natursteinplatten usw. sei hier nur kurz hingewiesen. Auch sie kommen natürlich für die oben ange deuteten Zwecke im weitesten Umfang zur Anwendung.  
K. A. Frank. (Deutsche Bauhütte.)

## Literatur.

### Barock und Klassizismus.

Studien zur Kunstgeschichte der Architektur Roms von Konrad Escher. Mit einem Titelbild und 42 Abbildungen auf 21 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig, Verlag von Klinckschardt & Biermann. Preis geh. 12 Mk.; geb. 14 Mk.

Ein Werk, das sich wie das vorliegende mit Bauten der Barockzeit beschäftigt, darf einer wohlwollenden Aufnahme auch in den Kreisen der Baukünstler sicher sein; denn das Verständnis für diese monumentale Kunstrichtung, die jüngst noch gerne im Vergleich zu ältern Kunstfassungen als schwülstige Entartung abgetan wurde, hat seit der zusammenstellenden Forschertätigkeit Gurlitts und den Studien Bödflins, Schmarsows und Niégls über das Wesen und Werden der Barocke in allen Kreisen wesentlich zugenommen. Und nicht zuletzt der Architekt hat erkannt, welche ungeheure Menge von Anregungen, vorbildlichen Grundrißlösungen, wirkungsvollen Raumgestaltungen, imponierenden Fassadenkompositionen und unvergleichlich festlichen Innenausstattungen von den Meistern dieser großzügigen Kunst der Nachwelt hinterlassen worden sind.

Konrad Escher beschränkt seine Forschungen auf Rom und seinen Bautkreis, das Zentrum und den ausschließlichen Schauplatz der ganzen Bewegung, und betont ausdrücklich, daß er sie nicht als abgeschlossene wissenschaftliche Tat, sondern lediglich als ergänzende, zum Teil Bekanntes näher beleuchtende Studien betrachtet wissen will, deren Hauptzweck ist, den Unterschied zwischen der römischen Architektur des späten XVI. und der des XVII. Jahrhunderts und den Ausgang des Barockstils im XVIII. Jahrhundert weiteren Kreisen klarzulegen. Er gliedert demnach seine Arbeit in zwei Hauptteile. Im historischen ersten Teil werden die Hauptmomente unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten aufgeführt, um mit der Fülle des zu verarbeitenden Materials bekannt zu machen und den künstlerischen Teil nach Kräften zu entlasten. Dieser enthält nach einleitenden Kapiteln über Künstler und literarische Zeugnisse sowie über die neu auftauchenden künstlerischen Probleme eine knappe, aber nichts Wesentliches außer acht lassende Behandlung der Momente als Entwicklungsfaktoren, wobei das Hauptgewicht auf die künstlerischen Analysen und die literarischen Quellen gelegt worden ist. Dabei wurden im Bestreben, eine zusammenfassende Uebersicht zu gewähren, auch ältere Monumente zur Beurteilung zugezogen und in den Kapiteln, die das Grenzgebiet zwischen